

Malmédy-St. Vither Volks-Zeitung.

Kreisblatt
für den Kreis Malmédy.



Eiseler
Landeszeitung.

Nr. 36

Mittwochs-Ausgabe.

Organ der Zentrumspartei des Kreises Malmédy.

Die „Volkszeitung“ erscheint Mittwochs u. Samstags. Bezugspreis: durch die Post 1,25 Mk. auschl. Bestellgeld, in der Expedition abgeholt 1,20 Mk. vierteljährlich. — Einzelnummer 10 Pfg.

Inserate kosten 10 Pfg. die 47 mm breite Garmondzeile oder deren Raum, sog. Neffamen, 97 mm breit, 40 Pfg. 2 a 4 t seitige S r a t i s beilagen: Eiseler-Sonntags-Ztg., Illust.-Familienbl.

44. Jahrgang.

St. Vith, 5. Mai 1909.

Redaktion, Druck und Verlag: Hermann Deegen, St. Vith (Eifel).

Politische Rundschau. Inland.

Das antinationale Zentrum. Die „Kreuztg.“ veröffentlichte am Freitag (Nr. 200) einen Artikel, in dem die Frage untersucht wird, wer an dem unbefriedigenden Ergebnis der Beratungen in der Reichsfinanzkommission die Schuld trage, die Konservativen oder der Liberalismus. Die Schuld wird gegeben dem „unseligen Parteigeiste“, der die Politik des Freisinn auszeichnet. Dann lesen wir weiter: „Vergeblich scheinen die Erfahrungen einer Jahrzehnte langen Zentrumsherrschaft zu mahnen. Was Fürst Bismarck nicht erreichte, das scheint auch dem Fürsten Bülow nicht beschieden zu sein. Der Liberalismus war es, der einzig und allein im Jahre 1879 die Vorherrschaft des Zentrums begründete, weil er trotz der wirtschaftlichen Misere stark und unentwegt am Prinzip des Freihandels festhielt und jener Partei den Einfluß auf die Gesetzgebung sicherte. Und der Liberalismus, der „unentwegt“ wenigstens scheint nichts gelernt zu haben. Wieder ist er auf dem besten Wege, dem Zentrum den Weg zu ebnet, ihm zum zweiten Male zu einem für unser Vaterland unheilvollen Einfluß zu verhelfen.“ Wir waren nicht wenig erstaunt, als wir in dem führenden Blatte der konservativen Partei diese Ausführungen lasen. Wir sind es gewohnt, daß von liberalen Phrasendreschern und von Bierbantspolitikern das Zentrum immer wieder antinationaler Haltung und unheilvoller Beeinflussung der Gesetzgebung und Verwaltung bezichtigt wird, und wir regen uns auch nicht weiter darüber auf. Dagegen waren wir nicht gewöhnt, daß solche unbewiesenen und haltlosen Phrasen auch in ein so ernstes und vornehmes Organ, wie es die „Kreuztg.“ ist, Eingang finden. Unheilvollen Einfluß auf die Politik haben andere Parteien gewiß gehabt. So z. B. darf man darunter die Tatsache rechnen, daß wegen des Widerstandes der konservativen Partei bezüglich des Hafens-Paragrafen beinahe das große Werk des Bürgerlichen Gesetzbuchs gescheitert wäre. Ueber unheilvollen Einfluß der Konservativen hören wir auch oft die Liberalen zetern. Vom Zentrum dagegen kann ein unparteiischer Beobachter nicht ähnliches konstatieren. Das Zentrum besitzt bei den Regierungstellen gar keinen Einfluß. Hat doch Fürst Bülow selber auf die Beschwerde, daß das Zentrum Zugeständnisse seitens der Regierung erhalten habe, antworten können: man möge ihm doch nur ein Kälbchen nennen, das das Zentrum von der Regierungswende fortgeführt habe. Unheilvollen Einfluß soll das Zentrum befehlen haben. Wir fragen: Wann ist das gewesen? Etwa bei der Schaffung des großen Werkes des Bürgerlichen Gesetzbuches, etwa bei den Kämpfen um den Zolltarif, wo unbestritten das Zentrum sich um den Schutz der nationalen Arbeit in Landwirtschaft und Industrie das größte Verdienst erworben hat? Es ist doch noch gar nicht so lange her, daß von hochmöglicher Seite dem Zentrum im Reichstage feierlich attestiert

worden ist, daß es nationale Politik getrieben habe. Wenn die „Kreuztg.“ noch einmal so schwere Vorwürfe gegen das Zentrum erheben will, so wird sie höflichst gebeten, anstelle der Phrase sachliche Begründung treten zu lassen. Im übrigen müßten wir eigentlich auf solche Sprache in der konservativen Presse gefaßt sein. Hat sich doch vor ganz kurzer Zeit der Führer der konservativen Reichstagsfraktion Herr v. Normann in ganz ähnlichem Sinne geäußert, als er dem Abg. Bassermann eröffnete, „für nationale Fragen könne der Bloß ja weiter bestehen.“ Herr v. Normann kann doch nicht im Ungewissen darüber geblieben sein, daß in diesen Worten eine schwere Beleidigung der Zentrumspartei ausgesprochen war. Daß Herr v. Normann die Beleidigung zurückgenommen habe, ist nicht der Fall. Für uns ist die oben zurückgewiesene Äußerung der „Kreuztg.“ eine neue Mahnung zur Vorsicht. Ob der Bloß bestand oder nicht, ist für unsere Politik niemals maßgebend gewesen, wird es auch fürderhin nicht sein.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Haftung des Reichs für seine Beamten ist dem Reichstage zugegangen. Nach dem Entwurf der sich im einzelnen an die Bestimmungen des preussischen Entwurfs anlehnt, übernimmt das Reich die Haftpflicht für seine Beamten, auch in den Kolonien, wenn die Beamten in Ausübung der ihnen anvertrauten öffentlichen Gewalt vorfahrlüh oder fahrlässig die ihnen einem Dritten gegenüber obliegende Amtspflicht verletzen. Hat der Beamte in einem Zustande gehandelt, der die freie Willensbestimmung ausschließt, so wird Schadensersatz nur insoweit geleistet, als die Billigkeit es erfordert. Das Reich kann sich den Schaden von den Beamten ersetzen lassen. Das Reich übernimmt die Haftung auch für die sogenannten mittelbaren Beamten. Das Reich haftet auch für die Vergehen der Soldaten mit Ausnahme der bayerischen, da die bayerische Heeresverwaltung nicht für Rechnung des Reichs geführt wird. Das Gesetz findet keine Anwendung 1. soweit bereits andere Reichsgesetze für bestimmte Fälle die Haftung des Reichs regeln, 2. soweit es sich um Beamte handelt, welcher die Gewährung des Schutzes gegenüber dem Auslande zum Gegenstande hat oder durch international-rechtliche Rücksichten veranlaßt ist.

Ausland.

Haag, 30. April. Heute Morgen 6 Uhr 50 Minuten wurde dem holländischen Königspaare eine Prinzessin geboren.

Haag, 1. Mai. Die neugeborene Prinzessin hat laut Eintragung ins Standesamtsregister die Namen Juliana Luise Emma Marie Wilhelmina erhalten.

(Das Thronfolgerecht in Holland.) Vielfach wird die Frage aufgeworfen, ob die jetzt geborene Prinzessin unter allen Umständen das Nachfolgerecht behalten werde, auch wenn noch ein Prinz geboren würde. Die Frage ist dahin zu beantworten, daß in diesem letzteren Falle das Recht der Nachfolge auf den Prinzen übergehen würde.

Sofia, 1. Mai. Die bulgarische Regierung hat die fremden Vertretungen amtlich verständigt, daß der Amtstitel des Königs „König der Bulgaren“ lautet.

Rom, 30. April. Nach einer Meldung der Agencia Stefani aus Korfu wird am 12. Mai in den Gewässern von Brindisi eine Begegnung des deutschen Kaisers und der Kaiserin mit dem König und der Königin von Italien stattfinden.

Kirchliches.

Die vor etwas mehr denn einem Jahre erstmals erschienene und binnen kurzer Zeit in 6000 Exemplaren abgesetzte Schrift „Die neuen eherechtlichen Dekrete Re temere und Provida“ des Bamberger Kanonisten Dr. theol. et iur. utr. August Aecht erscheint soeben in einer neuen Ausgabe (Köln, J. P. Bachem. Mk. 1,20). Dieselbe enthält die sämtlichen bisher ergangenen römischen Entscheidungen über die Dekrete und zeigt eine ansehnliche Vermehrung. Auf Grund des authentischen Materials sind viele Zweifel, welche sich bei der Rechtsanwendung in der seelsorgerlichen Praxis gezeigt haben, gelöst. Besonders umfangreiche Bearbeitung haben das Verlöbniß, die Frage der moralischen Verpflichtung formloser Sponsalien, die eherechtliche Kompetenz der Militargeistlichen und die Anwendung des Dekretes „Provida“ im Deutschen Reiche gefunden. Als Anhang ist der neuen Ausgabe die Anweisung beigegeben, welche von den zu Fulda am 12. August 1908 versammelten deutschen Bischöfen erlassen worden ist — eine dem Seelsorger gewiß sehr willkommene Beigabe. In vorliegender Umarbeitung ist die Aecht'sche Schrift der allerneuesten, umfangreichsten und vollständigsten von allen deutschen Kommentaren über die neuen eherechtlichen Dekrete.

Dank des Heiligen Vaters für die Gaben zugunsten der vom Erdbeben Heimgesuchten. Die am 24. Januar dieses Jahres in den Kirchen der Erzdiözese abgehaltene Kollekte zugunsten der vom Erdbeben Heimgesuchten Ortsgemeinden Siziliens und Kalabriens hat den Ertrag von 88 000 Mk. ergeben. Se. Eminenz der hochwürdigste Herr Erzbischof hat diese Summe dem H. Vater zur bestimmungsmäßigen Verwendung übersandt. Se. Heiligkeit ist über diese freiwillig gespendeten Gaben christlicher Liebe hoch erfreut, spricht allen Gebern seinen Dank aus und erteilt ihnen mit väterlicher Zuneigung von Herzen den Apostolischen Segen.

Cöln, den 23. April 1909.

Das Erzbischöfliche Generalvikariat.

Aus dem Kreise Malmédy.

St. Vith, 4. Mai.

* Sprechstunde. Es sei hiermit hingewiesen auf die Sprechstunde des Eifelsekretariates, die am Samstag den 8.

Am Irbretwissen.

Roman von May A. Fleming, frei bearbeitet von Lina Freifrau von Verlepsch.

Sie hält plötzlich inne, sie hat Mimi erblickt, und die Worte erstarrten ihr auf den Lippen. Erbleichend steht sie, als ob sie ein Gespenst geseht.

„D, ich vergaß,“ beginnt Gunda. „Madame, das ist Mrs. Zinker, Mrs. Zinker, das ist Madame Mimi, die mit ihrem Töchterchen bei uns wohnt.“

Mimi nickt lächelnd mit dem Kopfe. Mrs. Zinker versucht zu grüßen, aber irgend ein Schrecken, eine Furcht scheint sie gelähmt zu haben, worlos tritt sie zurück und verläßt das Zimmer wie gejagt von Furien.

„Ist die gute alte Frau verrückt?“ lacht Mimi.

Gunda folgt Mrs. Zinker und findet sie totbleich, die Hand auf's Herz gepreßt, im Corridor.

„Was in aller Welt haben Sie, Mrs. Zinker?“

„D, ich bin sehr erschrocken, Kind; wer ist die Dame?“

„Madame Mimi; Sie können sie ja doch nicht kennen.“

„Ich fürchte es. Wer ist sie, Gunda, eine Schauspielerin?“

„Eine Kunstreiterin und Seiltänzerin im Zirkus. Aber, mein Gott, Mrs. Zinker, Sie werden doch nicht ohnmächtig?“

„Nein, Gunda,“ haucht sie, „ich hoffe nicht. O du lieber Himmel, ich hab's ja immer gesagt, daß es früher oder später kommen muß. Wie aber wird's meine arme Herrin ertragen?“

„Madame Valentine? ja, kennt die auch Madame Mimi?“ Das kann doch nicht sein.“

„Frag' nicht, Gunda, Du erfährst es bald genug! Komm' mit mir herunter und sag' mir, was Du weißt!“

Sie begeben sich in Mrs. Hopkins' Schlafgemach, und Gunda erzählt, was sie von Ma-

dame weiß. Mit atemlosem Interesse lauscht Mrs. Zinker.

„Sa, sie ist's, sie ist's,“ wiederholt sie traurig. „Den Namen hab' ich wohl nie gehört, aber ich erkannte sie sofort. O mein Gott! daß sie jetzt noch kommen muß. Ich hatte gehofft, sie sei tot, sie und das Kind, — ich weiß, es ist fündhaft, aber ich hatte es gehofft.“

„So sagen Sie mir doch, Mrs. Zinker,“ beginnt Gunda, von Neugier verzehrt.

„Nein, nein!“ wehrt die Matrone ab und erhebt sich. „Ich will und kann nichts sagen, kann auch nicht auf Amanda warten. Ich muß heimgehen, um mich zu beruhigen. O, du lieber Herr, ist das ein Schlag!“

Und kopfschüttelnd geht sie von dannen. Gunda blickt ihr nach und sieht sie die Strahlen entlang wandern, wie unter dem Drucke einer schweren Last.

Als Kunigunde wieder hinaufkömmt, findet sie Madame nachlässig auf dem Sopha liegen.

„Nun, ist die Alte fort? was hatte sie denn eigentlich? hoffentlich ist sie auf dem Rückweg nach dem sehr achtbaren Irrenhaus, dem sie entsprungen.“

„Haben Sie sie noch nicht gesehen, Madame Mimi?“

„Nicht, daß ich wüßte! Glaubt sie mich zu kennen?“

Gunda schweigt. Ein Geheimnis waltet ob, Verschwiegenheit dürfte geraten sein.

„Wer ist die alte Frau? Sie hat solch mütterliches, sympathisches Aussehen, daß man sie gerne haben muß.“

„Es ist Mrs. Zinker, — Susanna Zinker.“

„Susanna Zinker. Wohlkautender Name! Und was ist sie, o zurückhaltende Kunigunde?“

„Seit mehr als zwanzig Jahren Haushälterin bei Madame Valentine.“

Gunda will eben das Tischtuch aufnehmen, läßt es aber erschrocken fallen. Mimi ist aufgesprungen und hat einen Schrei der Ueber- raschung ausgestoßen.

„Et du meine Güte, was haben nun Sie?“

„Wer? wessen Haushälterin?“

„Madame Valentine's. Also wissen Sie doch von der Geschichte.“

Mimi's Farbe wechselt schnell. Sie tritt an's Fenster und starrt hinaus, ohne irgend etwas zu sehen. In den blauen Augen leuchtet unheimliches Feuer.

„Weiben Sie!“ befiehlt sie, als Gunda das Zimmer verlassen will. „Ich möchte noch einiges fragen. Wer ist Madame Valentine?“

„Eine reiche, alte, vornehme Dame.“

„Reich und vornehm? was hat sie denn hier zu suchen?“ fragt Mimi weiter mit einem Blick unsagbarer Verachtung durch's Fenster.

„Clangville ist kein solch' übler Ort,“ entgegnet Gunda verlegt, „s' läßt sich ganz gut hier leben. Uebrigens kömmt sie nur von Zeit zu Zeit. Mrs. Zinker sagt, sie habe keinen festen Wohnsitz und lebe bald da, bald dort. Vor etwa vier Jahren kaufte sie hier einen Landsitz, weil ihr das Klima behagte, und nun kömmt sie jeden Herbst einige Wochen. Ihr Kesse ist der Tagd wegen gerne hier.“

„Ihr Kesse?“ wiederholte Mimi schnell, „wer ist ihr Kesse?“

„Mr. Alphons Valentine, ein junger, vornehmer Engländer, der Erbe der alten Dame. Den sollten Sie mal durch die Straßen sehen, er sieht aus, als ob alle Welt Staub unter seinen Füßen wäre.“

„Wirklich? Mr. Alphons Valentine also ist der mutmaßliche Erbe. Ich wußte von einem englischen Vetter. Ist Ihnen bekannt, daß der junge Mann den Titel seines Onkels erben und Baron werden wird?“

„Ja, Mrs. Zinker hat's uns gesagt. Wie aber können Sie das wissen? Kennen Sie den jungen Herrn?“

„Vorert nicht, vielleicht habe ich bald das Vergnügen. Bitte fragen Sie nicht, antworten Sie lieber! Besteht die Familie nur aus der alten Dame und dem aristokratischen Kesse?“

„Sa, Mr. Valentine ist tot.“

„Es war aber doch ein Sohn da?“

„Nein, er ist tot.“

„Es war aber doch ein Sohn da?“

„Nein, er ist tot.“

„Es war aber doch ein Sohn da?“

„Nein, er ist tot.“

*) Mister = Herr.

Kunigunde betrachtete sie mit steigender Verwunderung. „Sonderbar, daß Sie auch das wissen. Selbst Mrs. Zinker spricht nicht gerne davon, und nur wenigen ist's bekannt. Ja, es war ein Sohn da.“

„Und was wurde aus ihm?“

„Er ging durch, heiratete irgend ein nichtswürdiges Geschöpf, wurde enterbt und ertrank. Mehr weiß ich nicht und hab' auch das nur zufällig erfahren. Aber ich muß gehen; 's ist gleich sechs Uhr, und die Leute kommen.“

Mimi hält sie nicht zurück. Bewegungslos steht sie am Fenster, immer düsterer wird ihrer Züge Ausdruck.

Unten im Hause macht sich Mrs. Hopkins schrille Stimme hörbar, die Feiertagsglocke schallt, die Arbeiter kommen lärmend; aber unbeweglich steht die schlanke Gestalt am Fenster und achtet nicht der fallenden Nacht, deren Schleier sie umhüllen.

Madame Mimi aber gehört der Doffentlichkeit. Ein paar Stunden später erscheint sie in glühender Plüschpracht, übertrifft sich selbst an Kühheit, Grazie und Liebreiz. Jede Wolke ist von dem lächelnden Antlitz verschwunden, und nach der Vorstellung überläßt sie aufsteigende dunkle Gedanken mit Frankreichs Nebenblut und kehrt mit erhitztem, unstatem Kopf nach Hause zurück.

Für Mrs. Hopkins, die Besitzerin eines sehr achtbaren Temperenzloshauses zu Clangville im Staate Newengland, ist das eine bittere Erfahrung. Der Stachel liegt darin, daß sie unfähig ist, von dem Druce sich zu befreien. Mrs. Hopkins selbst bringt nie einen Tropfen geistigen Getränkes über die Lippen, keiner ihrer Kostgänger ist je mehr denn einmal angeheitert nach Hause gekommen. „Dort ist die Lüre,“ pflegt sie mit funkelnden Augen zu sagen. „Gehen Sie!“ Diese spartanische Kürze imboniert den Cyklopen. Madame Mimi aber lacht ihr ins Gesicht.

„Nagern Sie sich nicht, liebe Mrs. Hopkins,“ flüstert sie, „ich gebe ja nach Ablauf der Woche. Mein Veruf ist anstrengend, ich bedarf unregelmäßiger Getränke, selbst der Arzt verordnet

zial-
ise
ien
br.
eid.
mor

5
500

11,50

Stufe
28,75

ambul.

in
rn
len z. B.
ne Frei-
dresfen,
eln usw.

sauber

ith.

With,
eiter.



ie.
ührt.

hrer
keit des
ades
enMarke!
Radfahrer Bedarfs u.
ikinstre.etc.kostenfrei!
K. EINBECK
Deutschlands

Mai nachmittags von 3 1/2—4 1/2 in der Wirtschaft Pip am Bahnhof hier selbst stattfindet. An alle Mitglieder des Volksvereins wird die mündliche Auskunft unentgeltlich erteilt. Nichtmitglieder des V. V. sind von der Auskunfterteilung nicht ausgeschlossen.

Obstbaukursus. Am 7. und 8. Mai dieses Jahres hält Herr Winterschuldirektor Flerlage einen Kursus im Umpfropfen älterer Obstbäume ab an dem Interessenten unentgeltlich teilnehmen können. Versammlungsort 9 1/2 Uhr an der Winterschule. S. unter „Landwirtschaftliches“.

Der Abgeordnete Kestner erlitt in Berlin am Mittwoch einen leichten Unglücksfall. Als er nachmittags vom Abgeordnetenhaus zu seiner Wohnung ging, wehte ihm der Wind den Hut vom Kopfe. Während er den Hut wieder vom Boden aufheben wollte und sich bückte, ersetzte ihn ein Automobil, schleuderte ihn zu Boden und fuhr ihm über beide Beine. Glücklicherweise erlitt der Abg. Kestner nur Quetschungen, die ihn einige Tage nötigen werden, das Zimmer zu hüten.

Der diesjährige Wonnemonat brachte in seinem Anfange ein äußerst schneidiges „Maidüster“, begleitet von Schneefällen und Frost, wie man sie in ihrer Heftigkeit nur im Winter gewohnt ist. Der Aprilhimmel dagegen hatte sich gut geschickt; erst am 30. fiel ihm ein: April — macht was er will und sandte heftige Schneeschauern. Hoffen wir daß nunmehr die Schneelust in warme Frühlingsluft sich umwandelt. Seit gestern ist denn auch heiteres, aber immer noch rauhes Wetter mit Nachtfrost. Das garstige Wetter war nicht nur in der Eifel, sondern auch in „besseren“ Gegenden der Rheinprovinz, wo allenthalben die frühblühenden Obstbäume Schaden gelitten haben.

Engelsdorf, 1. Mai. Frä. Christine Meuderscheid von hier hat die Stelle des erkrankten Lehrers Souvant vertretungsweise übernommen.

Hünning, 1. Mai. Feuerschaden. Am vorigen Donnerstag Morgen ist hier ein häuerliches Anwesen, in welchem der Aderer Michael Lux ein kleines Spezereigeschäft betrieb, ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer, dessen Entstehungsursache unbekannt ist, griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß es nur mit knapper Not gelang das Vieh zu retten. Von dem Hausrat konnte nur ganz wenig in Sicherheit gebracht werden. Verder ist der Mobilien Schaden durch Versicherung nicht gedeckt.

Robertville, 29. April. Hier selbst starb eine Frau Anna Katharina Thunus im 99. Lebensjahre.

Landwirtschaftliches.

— Das Umpfropfen der Obstbäume. Seit langer Zeit bemühen sich die Freunde des Obstbaues, eine Sortenbeschränkung herbeizuführen, um für den großen Markt nur einige, gute Sorten allgemein einzuführen und dadurch einen Massenabsatz der Früchte zu ermöglichen. Zunächst stellte die Sektion Obstbau des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinprovinz ein Normassortiment auf, welches für die Anpflanzung im großen in der Rheinprovinz besonders empfehlenswert war, dann verringerte die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz dieses Normassortiment auf 10 Apfel- und 6 Birnensorten und veröffentlichte dasselbe als rheinisches Anbauassortiment.

Trotz aller Anstrengungen von berufener Seite aber will der Verkauf von Obst sich nicht heben; allgemein hört man über Unrentabilität des Obstbaues klagen. Der beabsichtigte Wandel kann nur dann erreicht werden, wenn wir einmal die Sortenzahl noch weiter beschränken, um es dem Züchter zu ermöglichen, große Mengen Obst von einer Sorte auf den Markt zu bringen, dann aber müssen wir auf die Ernte, die Lesse, die Sortierung und Verpackung des Obstes einen größeren Wert legen, um dem Käufer ein gleichmäßiges und unbeschädigtes Obst abliefern zu können.

So anerkanntswert die von Provinzen und Kreisen gegebenen Beihilfen sind, um durch Massen-Anpflanzung weniger, geeigneter Sorten eine größere Einheitlichkeit in der Obstzucht herbeizuführen, so springt der Erfolg allzu langsam in die Augen, da die Tragbarkeit jung gepflanzter Bäume erst in 10—15 Jahren in die Erscheinung tritt. Wir müssen deshalb nach einem Mittel suchen, welches uns schneller zum Ziele führt; aus diesem Grunde ist das Umpfropfen der bestehenden Baumpflanzungen in großem Umfang in

Vorschlag zu bringen. Den Anfang könnte man dabei mit den Provinzial-, Kreis- und Gemeindegewegen machen, welche mit solchen Obstsorten bepflanzt sind, die sich für den großen Markt nicht eignen. Und deren gibt es leider sehr viele. Durch den voraussichtlich nicht ausbleibenden Erfolg und das gute Beispiel werden die meisten Baumbesitzer sich von selbst angetrieben fühlen und wir können den gewünschten allgemeinen Erfolg in wenigen Jahren erwarten.

1. In welchem Alter und in welcher Größe können Bäume noch umpfropft werden. Die Erfahrung geht dahin, daß kein Baum zu alt und zu groß dazu ist, wenn er nur einigermaßen gesund ist; es hat sich sogar gezeigt, daß kränklige Bäume durch Pfropfen mit einer starkwüchsigen Sorte wieder gesund wurden.

2. Wann und wie soll umpfropft werden? Zeitig im Frühjahr, sobald sich die Rinde löst, in der Regel im Mai. Die Edelreiser müssen früh geschnitten werden, bevor sich der Saft regt, also wenn etwa die Hahnenfußschäfschen erscheinen; sie müssen im Keller oder an einem schattigen Ort in Sand oder gestieberter Asche eingeschlagen werden. Gut erhaltene Edelreiser können noch bis Ende Juni mit Erfolg zum Umpfropfen verwendet werden. Das Zurückschneiden der Bäume kann bereits im Winter geschehen, in welchem Falle man etwas länger schneidet und alsdann später beim Pfropfen nachschneidet; am sichersten jedoch schneidet man erst beim Pfropfen selbst ab. Beim Zurückschneiden soll man darauf achten, daß der Baum eine pyramidale Form bekommt; zu diesem Zwecke schneidet man am Gipfel des Baumes einen Kopf, hierauf ungefähr 1 Meter tiefer 3—4 Köpfe, wieder einen Meter tiefer 6—8 Köpfe usw., je nach der Größe des Baumes. Auf jede Schnittfläche setzt man 1—2 Edelreiser.

Am empfehlenswertesten ist das Rindenpfropfen, weil es leichter ausführbar ist und man dadurch dem Baume nicht so schwere Wunden zufügt, wie durch das Spaltpfropfen. Beim Schneiden des Edelreises ziehe man den Schnitt möglichst lang, wodurch eine größere Verwachsungsfläche erzielt wird. Dem aufzuführenden Edelreis belasse man nicht mehr, als zwei Augen, weil sonst ein Abbrechen zu befürchten ist. Die Veredelung selbst wird mit starkem Raffiabaft zugebunden und die ganze Schnittfläche mit kalkflüssigem Baumwachs bestrichen. Die jungen Triebe sind an Stäbe anzubinden, damit sie nicht so leicht abbrechen.

3. Welche Sorten sollen wir aufpfropfen? In erster Linie sind die Sorten des rheinischen Anbauassortiments zu berücksichtigen. Besonders empfehlenswert sind jedoch folgende drei Sorten, die spät blühen, mit jedem Boden vorlieb nehmen, durch ihre großen rauhen Blätter gegen Blattkrankheiten unempfindlich sind und sowohl auf den höchsten Höhen, wie in den tiefsten näßlichen Tälern gedeihen und zwar:

- a) Roter Bellefleur (auch Siebenschläfer, Malmedyer genannt).
- b) Winter-Rambour (auch Grandsdorfer, Grünapfel).
- c) Weidenapfel.

Es sind gute Tafel- und Wirtschaftsapfel, dabei schöne, lachende Marktfrüchte, die sich bis zum nächsten Sommer halten und den Versand gut vertragen.

Es soll damit nicht gesagt sein, daß nicht auch andere erprobte Sorten zum Anbau im großen verwendet werden können; es sollen dann aber besondere Verhältnisse vorliegen, die deren Fortkommen besonders begünstigen; so im Kalkboden die Winter-Goldparmäne, im vulkanischen Sandboden der Rheinische Weidenapfel, in der Umgegend von großen Städten und Badeorten Frühapfel usw.

Der Obstbau könnte in der Provinz zu einer großen Einkaufsmöglichkeit werden, die mindestens ebenso ins Gewicht fällt, wie der Weinbau; in volkswirtschaftlicher Hinsicht wäre dies noch umso mehr zu erstreben, weil in der Rheinprovinz kaum ein Ort zu finden ist, an dem nicht Obst gezogen werden könnte, wenn nur die passenden Obstsorten ausgewählt werden. Daß sich das Gesagte entsprechend auch auf alle anderen Obstarten, Kernobst wie Steinobst, anwenden läßt, bedarf wohl kaum der Erwähnung, wie die großartigen Erfolge der Kirschen- und Aprikosenzucht am Rhein zur Genüge beweisen.

Im Kreis Malmedy finden sich auf manchen Gehöften schöne gesunde Wildlinge vor (sog. Holzapfel) deren Früchte ohne Weid sind. Solche Bäume umpfropfen, wie in der vorstehen-

den Ausführung beschrieben, ist ein einfaches und sicheres Mittel an der Hebung des heimischen Obstbaues zu arbeiten.

Am 7. und 8. Mai d. J. hält Herr Winterschuldirektor Flerlage einen Kursus im Umpfropfen älterer Obstbäume ab an dem Interessenten unentgeltlich teilnehmen können. Versammlungsort 9 1/2 Uhr an der Winterschule.

Vom Bauen auf dem Lande. Im Wochenblatt des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern Nr. 16 vom 21. April) gibt ein Sachkundiger eingehende Anleitungen über Maßregeln, die bei Stallbauten und auch bei sonstigen landwirtschaftlichen Bauten zu beobachten und augenblicklich beim Wiederbeginne der Bauzeit von aktuellem Interesse sind. (Vgl. auch „Das Landleben“, ein Bauernbuch für Kurse und Haus; herausgegeben vom Volksvereins-Verlage, M.-Gladbach 1909, II. Teil: Haus und Hof — 2. Kapitel: Vom Bauen; 3. Kapitel: Wohn- und Wirtschaftsgebäude.) Hierzu schreibt die Baustelle des bayerischen Landwirtschaftsrats:

... So lange der mittlere oder kleine Bauer sich nicht entschließen kann, auch für seine nur scheinbar einfachen Nutzbauten die Pläne von sach- und fachkundigen sowie auch gewissenhaften Technikern ausarbeiten und womöglich auch die Ausführung überwachen zu lassen, werden die Klagen über schlecht und unzuverlässig gebaute Ställe und andere landwirtschaftliche Bauten nicht aufhören.

Die Baustelle hat in den letzten drei Jahren für eine große Zahl solcher Bauten die Pläne gefertigt, die Ausführungen überwacht, die Abrechnungen geprüft und sich damit die Zufriedenheit der Auftraggeber erworben. Fast überall die Zufriedenheit gegenüber dem Kostenvoranschlag Einsparungen zugunsten des Bauherrn nachzuweisen, die immer höher waren, als die an die Baustelle zu entrichtenden Gebühren.

Wer waren diese Auftraggeber? Hauptächlich die Vertreter des größeren Grundbesitzes, deren Pächter bzw. Gutsverwaltungen. Kleinere Landwirte waren weit weniger dabei.

Warum? Weil sie die Gebühren der Baustelle zu hoch fanden und nicht einsehen wollten, daß man mit einem gut durchgearbeiteten Plan und einem erschöpfenden Kostenvoranschlag besser fährt, als mit mangelhaften Plänen, die kaum den Anforderungen der Bauordnung genügen. ... Zahlreiche Beispiele könnte man anführen, wo kleinere Landwirte etwas gebaut haben, was sich nicht bewährt hat, was außerdem viel teurer war, als vorher angenommen wurde. Dazu kommt, daß diese bedauernswerten Leute meistens nicht mehr in der Lage sind, das bestehende Schlechte und Unzuverlässige abzuändern, weil sie sonst zu der schon sehr drückenden Zinsenlast neue Schulden häufen würden. ... Ganz ähnliche Erscheinungen trifft man überall in häuerlichen Gegenden. Und doch haben heute fast jeder Bauernverein, die meisten Landwirtschaftskammern usw. landwirtschaftliche Bauämter, Baustellen usw., bei denen man sich gegen verhältnismäßig recht geringe Gebühr Auskunft, Rat und Beihilfe holen kann. Wie lange wird es noch dauern, bis all diese Einrichtungen allenthalben so benützt werden, wie es im Interesse der Landwirtschaft selbst gelegen wäre? Es sei darum auch an dieser Stelle jetzt, wo wieder die Bauzeit beginnt, auf die genannten Einrichtungen und ihre segensreiche Bedeutung hingewiesen!

Aus der Rheinprovinz.

Koblenz, 3. Mai. Der Herr Oberpräsident wird heute einen bis zum 5. Juni währenden Urlaub zu einer Badekur antreten. Zur Vermeidung von Verzögerungen empfiehlt es sich, während der Urlaubsdauer Dienstfachen nicht an die persönliche Adresse des Herrn Oberpräsidenten zu richten, sondern mit der Adresse: „An den Herrn Oberpräsidenten“ oder „An das Oberpräsidium“ zu versehen.

Udenau, 1. Mai. Die Einweihung des Kaiser Wilhelm-Denkmals auf der Höhen Licht bei Udenau findet am Mittwoch, den 26. Mai, Mittags 12 Uhr statt.

Aus der Eifel, 3. Mai. Eine gestern in Lissendorf stattgehabte von Vertretern der Gemeinden von Münsterfeld bis

Bitburg zahlreich besuchter angestrebter Bahnhofs Bitburg. Durch diese nach Jürel bereits eine Wege eine direkte Verkehrsgeschaffen. Die Verfassung einer solchen Bahn über die Lösung der Sache eine Seite zugunsten eines anwendungen über zu groß zutreffend bezeichnet. technisches Gutachten für folgende Linienführung Tondorf — Kohr — Dollendorf — Lissendorf — eden — Bitburg. Auf Lommersdorf wurde Bergwerke Gewichtigerschmelzung der bis herigerstereifel — Lissendorf und

Röln, 3. Mai. (S. hier unter dem Vorh. Sitzung der Vertreter Bismarcknationaldenkmal, in der weitere Seite darauf hingewiesen am Rhein für das Der angerichtet haben. Der Nach eingehenden Verden Deutschlands, nam nach örtlicher Prüfung einen aus den namh Deutschlands gebildet Elijenhöhe unter e schusses als der hervor Deutschland gebildet Elijenhöhe unter e schusses als der hervor bezeichnet. Auf Grund aus über 1500 Mitglieder den deutschen Volke Dentmal auf der genau samt somit nicht mehr

Düsseldorf, 1. jähigen großen Kunst öffnet werden. Düsseldorf stellen: die Ausstel deutschen Lande wie a Schöpfungen auf christ eine Ausstellung moder bild über das Beste der land geben will. Bei Kunstpalast am Kaiser lung für christliche Kun Markt beträgt, wird de Jahrbundert bis auf u ragensten Galerien, a sind dazu prächtige Wa allem aber will sie au sie sich auf christlicher lassen. Die Ausstellun Beranstellung von R den früheren Ausstellun ger Künstler sowie We Man darf schon jetzt h ristischen Bild vom E Beide Ausstellungen h den Sälen des Kunstp Ausbildung zu geben; worden, die stimmung geföhrt, zeigen werde wird u. a. auch eine a mit künstlerischen Graf

— Merktblatt
brauch geistiger Getränk Wein! keinen Tropf Warum? Weil Alkohol Kindern Schaden br körperliche und geistig führt schnell zur Ermü der Schule. 3. Alkohol über den Eltern. 4. Nervenität. 5. Alkohol 6. Alkohol schwächt die leichtert dadurch die 7. Alkohol verlängert ruft immer neues Dur zum gewohnheitsmäßi

— Holland in land herrscht ob der G mung. Die Geschäfts Licht der Welt erblickt Tages geöffnet. Die Haag anwesend wären den nächsten zehn Tag ist. Die Amsterdamer dung von der Geburt mit Musik und Tanz. Amsterdam herrschte e lichen Gedränge ausar plüze umgewandelt zu auf denselben herum a orgelmusik das Tanz Paradeuniform, ließen und die Extrazulage an in den Aneipen und R last in Strömen, den werden. Am Abend Lichtermeer, während hymne ertönte. Auch terdam, läßt die Stim

— Aus Kalau. Ein Herr trifft einen Mann auf der Treppe. „Wohin wollen Sie denn?“ — „Zum Doktor.“ — „Ja, aber in diesem Hause wohnt kein Doktor; hier wohnt bloß ein Tierarzt.“ — „Zu dem will ich eben; ich hab' nämlich 'n grauen Star.“

„Blauen Augen funkeln eigentümlich, als der Wagen vor der Gartenpforte hält.“

„Der Besitz heißt nicht viel,“ bemerkt Lucy, „aber 's ließe sich 'was daraus machen.“

„Mimi springt leicht zur Erde.“

„Fahren Sie zu und kommen Sie in einer halben Stunde wieder, mich zu holen!“

„Verlieb' Dich nur nicht in den englischen Neffen,“ lacht die Dame im Wagen.

„Oder besser, gestatten Sie nicht, daß er sich in Sie verliebt,“ bemerkt Mr. Lacy, „das scheint mir viel wahrscheinlicher.“

Mimi grüßt lächelnd, öffnet die eiserne Gittertüre und tritt ein. Die Equipage rollt fort. Und durch den gelben Abendsonnenschein, der wie goldener Schimmer sie umfließt, schreitet Mimi mit stolz erhobenen Haupte und drohend glühenden Augen dem Landhause zu.

5. Kapitel.

Ein langes, niederes, von einer Veranda umgebenes Gebäude in Mitte eines großen Gartens, in dem zahllose Georginen und Geranien in prächtigen Farben blühen.

Als Mimi sich nähert, bellen zwei Hunde. Sonst ist alles so still, als hätte sie Dornröschens Schloß betreten. Und doch ist die Villa von lebenden Wesen bewohnt.

Eine Dame schreitet langsam in einer Mee auf und nieder; als die Fremde sich naht, blickt sie auf und bleibt stehen.

Es ist Madame Valentine. Mimi hat sie nie gesehen, aber, o wie oft, beschreiben gehört. Eine große, hegere, alte Dame mit silbernem Haar, strengen Zügen, durchdringenden Augen. Sie trägt eine Robe von schwerer glanzloser Seide, die wie eine dunkle Wolke sie umhüllt, auf dem Boden schleppt, und sie er scheint, als ob sie zu Samt und Seide, kostbaren Spitzen und Diamantengefümmel geboren wäre. Eine imposante Gestalt, steht sie, die jüwelen glitzernden Hände über ihrem Stode gefaltet, und erwartet die Kommende.

Auf Mimi verfehlt die majestätische Haltung jedweden Eindruck, kühn und furchtlos tritt sie ihr entgegen.

Auf ein Zeichen der Herrin farnern die Hunde

knurrend zu ihren Füßen. Im Saale bleibt dunkel still, die Bäume werfen lange Schatten, der Abendsonne letzte Strahlen fallen auf die beiden Frauen, die eine so schön, so jung, so dreist, die andere so alt, so ernst, so stolz.

„Mit wem zu sprechen hab' ich das Vergnügen?“ bricht Madame Valentine das Schweigen, ihre Stimme klingt hart und rau.

„Sie kennen mich nicht, und das ist Ihre Schuld. Ich war nie stolz. Sehen Sie mich an, wissen Sie nicht, wer ich bin?“

„Ich kenne Sie nicht“, entgegnet Madame Valentine eifrig, „und wünsche nicht, Sie kennen zu lernen. Wenn irgend ein Geschäft Sie zu mir führt, so teilen Sie mir's mit, und gehen Sie dann.“

„Gastfreundlich, meiner Treu, gastfreundlich und artig. Sie kennen mich also nicht, und wünschen nicht, mich kennen zu lernen? Nun, das will ich glauben. Nein, Sie kennen mich nicht, haben nie mich gesehen, aber Sie haben viel von mir gehört, und ich glaube, Ihre Haushälterin weiß, wer ich bin, wenigstens sah sie gestern so aus.“

Madame Valentine tritt einen Schritt zurück. Ueber ihre Züge kömmt eine plötzliche Wandlung, aus den schwarzen Augen leuchtet Furcht. Und nur Wenige dürften in diesen Augen je Furcht geschaut haben.

„Mein Gott“, haucht sie, „it's —“

Rudolf's Frau. Ja, liebe Schwiegermutter, ich bin Ihre Tochter, bin Marie Valentine, der Welt bekannt als Mimi Trillon. Ein französischer Name paßte mir bisher aus geschäftlichen Gründen besser, nun aber ist mein Ruf als fühne Reiterin und Seiltänzerin begründet, und ich will nicht mehr unter falschen Farben segeln.

„Mrs. Rudolf Valentine“ klingt vornehm und mag auf Zirkuszetteln sich gut ausnehmen. Es sei denn — sie hält plötzlich inne, und die blauen Augen leuchten auf in zürnendem Haß. „Sie wissen, was ich Ihnen verdanke, und ich habe Ihnen geschworen. Dennoch könnte ich mich unter Umständen entschließen, zu vergeben und zu verzeihen. Wissen Sie, daß ich ein Kind habe?“

Keine Antwort. Verachtung, Haß, Ekel spielen sich in Madame Valentines schwarzen Augen.

„Ein dreijähriges Mädchen, mein Kind, das Kind Ihrer Schwiegermutter, Madame Valentine, Ihre einzige Enkelin, die Erbin, so Recht waltet, all Ihres Besitzes. Ich liebe mein Kind, sorgen Sie für es, für mich. Sie zählen Ihren Reichtum nach Millionen, ich arbeite wie ein Galeerensträfling. Kaufen Sie mich los. Sie sehen, ich habe nicht nach schönen Worten, ich nenne meine Bedingungen. Kaufen Sie mich los vom Zirkus. Trotz aller Mühsal ist es ein lustiges Leben, aber um meines Kindes willen, und aus Rücksicht auf die Familie, in welche zu heiraten ich die Ehre hatte, gebe ich's auf. Setzen Sie mir eine zu einem angenehmen, sorgenfreien Dasein genügende Leibrente aus, so mögen Sie über Ihre Enkelin verfügen und sie erziehen lassen. Ich opfere dem Wohle meines Kindes dann meine Gefühle und werde Sie nie wieder belästigen.“

Noch immer steht Madame Valentine, die Hände über dem Stode gefaltet, das Antlitz wie versteinert.

„Wenn Sie fertig sind“, entgegnet sie eifrig, „gehen Sie!“

Zornesglut überfliegt Mimis Antlitz. Sie tritt einen Schritt vor.

„Ich habe Ihnen noch die Rehrseite der Medaille zu zeigen. Weigern Sie sich, behandeln Sie mich verächtlich und insultierend wie bisher, so schwöre ich bei Gott, daß Ihr Name, der Name, auf den Sie so stolz sind, an jeder Straßenecke, jedem Zaun, in jeder Zeitung, Land auf und ab prangen soll. Alle Welt mag wissen, wessen Gattin ich war, wessen Witwe, wessen Schwiegermutter ich bin. Daß Ihr Sohn tot ist, haben Sie doch erfahren?“

Zudendes Weh gleitet momentan über die farrnen Züge. (Fortsetzung folgt.)

Merke!

— Aus Kalau. Ein Herr trifft einen Mann auf der Treppe. „Wohin wollen Sie denn?“ — „Zum Doktor.“ — „Ja, aber in diesem Hause wohnt kein Doktor; hier wohnt bloß ein Tierarzt.“ — „Zu dem will ich eben; ich hab' nämlich 'n grauen Star.“